

Trift der Befreiung: Jes. 51, 9-12

Predigttext:

9 Wach auf! Wach auf! Kleide dich mit Kraft, Arm des HERRN!

*Wach auf wie in den Tagen der Vorzeit,
der Generationen längst vergangener Zeiten!*

*Bist nicht du es, der Rahab zerhauen,
der das Ungeheuer durchbohrt hat?*

*10 Bist nicht du es, der das Meer versiegen liess,
die Wasser der gewaltigen Urflut,
der die Tiefen des Meeres gangbar machte,
damit die Erlösten hindurchziehen konnten?*

*11 Und die Befreiten des HERRN werden zurückkehren
und nach Zion kommen unter Jubel,
und über ihrem Haupt wird ewige Freude sein.
Frohlocken und Freude werden bei ihnen sein,
Kummer und Seufzen aber werden fliehen.*

*12 Ich, ich bin es, der euch tröstet,
(spricht der Ewige).*

Predigt:

„Haschiwenu, führe uns zu dir zurück, Gott, auf dass wir wiederkehren. Erneuere unsere Tage wie vor alters“
– so heisst es in einem der Klagelieder der Bibel.

Der Prophet, der unsere heutige Lesung geschrieben hat, der sog. Zweite Jesaja, war einer dieser Menschen, die im babylonischen Exil solche Klagelieder sangen.

Die Sehnsuchtsspur dieser Lieder führt indessen noch weiter zurück bis „in die Tage der Vorzeit“. Auch damals war Israel im Exil, in Ägypten, wo Mose zum Pharao sprach: „Let my people go“, „lass mein Volk ziehen“.

Die Sehnsuchtsspur zieht sich von jenen „Generationen längst vergangener Zeiten“ über die babylonische Gefangenschaft bis in die Gegenwart hinein. Deportierte und Emigrierte, Verschleppte und Flüchtlinge aller Epochen stimmen in den Gesang der jüdischen Exulanten.

„Chor der Wandernden“ heisst etwa das erschütternde Gedicht der jüdischen Autorin Nelly Sachs, die vor genau 120 Jahren zur Welt gekommen und 1940 aus Berlin ins schwedische Exil geflüchtet ist:

„WIR WANDERNDE

Unsere Wege ziehen wir als Gepäck hinter uns her –

Mit einem Fetzen des Landes darin wir Rast hielten

Sind wir bekleidet –

Aus dem Kochtopf der Sprache, die wir unter Tränen erlernten, / Ernähren wir uns...“

In diesem Gedicht wird das Leben einer Frau im Exil gleichsam durchlässig für die menschliche Existenz überhaupt. Wir alle sind irgendwie Wandernde, solange wir unser Dasein auf Erden fristen. Die wahre Heimat ist immer irgendwie änedraa, auch dann, wenn man sich sehr zuhause fühlt in der Welt, in der man lebt.

„Ägypten“ und „Babylon“ könnten aber auch Konkretes und Spezifisches symbolisieren: Wir alle, vermute ich, sind in der einen oder anderen Weise Gefangene --- von psychischen Zwängen, einengenden Beziehungsmustern, Suchtstrukturen, seelischen und körperlichen Gebrechen usw. Wir alle sehnen uns nach Weite und Licht. Wir sehnen uns danach, Schritte ins Offene zu gehen und uns dort draussen zugleich ganz zuhause zu wissen, ganz bei Gott, ganz bei mir selbst. Wir sehnen uns nach dem Exodus, dem Auszug aus

dem Sklavenhaus, und der Rückkehr zum Zion, dem Zentrum unseres Seins.

Im Vers 11 unserer Lesung heisst es, die Befreiten werden „zurückkehren“. Das entsprechende hebräische Wort „schuv“ („umkehren“) ist eines der Leitwörter der Bibel. Um Umkehr geht es allüberall in der Heiligen Schrift – auch in dem Klagelied, das ich eingangs zitiert habe. Werfen wir in einem Moment der Stille einen Blick auf uns selbst, jede und jeder für sich: Was ist es, was mich gefangen hält? Wovon will ich umkehren und frei werden? ...

... „Führe uns zu dir zurück, Gott, auf dass wir wiederkehren. Erneuere unsere Tage wie vor alters“
„Haschiwenu adonai elächa wenaschuwa. Chadesch jamenu kekädem“ – singen wir dieses Lied bei Nummer 720...

Lied: „Haschiwenu“

Im Jahr 539 v.Chr. ereignet sich im Alten Orient eine gewaltige politische Umwälzung: Der Perserkönig Kyros erobert die Stadt Babel und macht damit dem stolzen babylonischen Reich ein Ende. Im selben Jahr ergeht sein Edikt, das den Exilierten erlaubt, in ihre Heimat zurückzukehren.

Diese Entwicklung der politischen Grosswetterlage zeichnet sich in den Jahren zuvor ab. Es sind diese Jahre vor 539 v.Chr., in denen die Worte unserer heutigen Lesung geschrieben worden sein müssen. Sie zittern gleichsam, diese Worte, fibrieren vor fiebriger Erwartung dessen, was kommt.

Das zeigt sich an den auffallenden Doppelungen, die typisch sind für den zweiten Jesaja: „Wach auf! Wach auf!“, heisst es gleich zu Beginn, und ganz am Schluss sagt Gott selber, als wäre er angesteckt von diesem Fieber: „Ich, ich bin es, der euch tröstet“.

Die überbordende Sprache deutet an, dass es sich hier um ein aussergewöhnliches Ereignis handelt. Die Befreiung aus dem Exil, die Rückkehr zum Zion bedeutet dem Propheten ewige Freude und Flucht allen Kummers und Seufzens für immer.

Er vergleicht dieses Ereignis (im Vers 12) mit dem Durchzug durchs Schilfmeer, als die Wasser sich spalteten und das Volk mitten durch in die Freiheit hineingehen konnte. Der Auszug aus Babylon erinnert also an den Exodus aus Ägypten „in den Tagen der Vorzeit“. Doch der Prophet geht mit seinen Vergleichen noch weiter zurück, ganz zurück an den Anfang:

„Im Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde. Und die Erde war Tohuwabohu, und Finsternis lag über der Urflut, und Gottes Geist brütete über den Wassern“ – so, liebe Gemeinde, beginnt der Schöpfungsbericht, der am Beginn der Bibel steht.

Auf die Schöpfung bezieht sich auch unsere Lesung. Auch hier ist (in Vers 10) der Urflut (Tehom) die Rede. Sie erscheint als eine mythische Gestalt mit einem eigenen Namen. Rahab heisst das unheimliche Wesen, eine Art Drache, eine alles verschlingende Macht, die mit dem Meer und dem Chaos, dem Tohuwabohu gleichgesetzt wird.

Jesaja bezieht sich auf einen im Alten Orient weit verbreiteten Schöpfungsmythos, der eben auch in der Bibel anklingt: Die Welt wird gemäss diesem Mythos nicht etwa aus dem Nichts geschaffen, sondern durch die Überwindung dieses finsternen Viechs im Anfang.

Das ist natürlich keine naturwissenschaftliche Aussage über die Entstehung der Welt, das ist vielmehr eine spirituelle Einsicht in die Kraft, die seit dem Ursprung bis heute und bis ans Ende der Zeit das Universum bewegt: die Kraft der Befreiung.

Befreiung aus dem Rachen des Drachens, Befreiung aus Ägypten, aus Babylon: Es ist immer dieselbe Tendenz, dieselbe Trift „von den Tagen der Vorzeit“ bis zum heutigen Tag:

Wenn „der Arm des Ewigen sich kleidet mit Kraft“, dann, um uns aus all unseren inneren und äusseren

Gefängnissen zu befreien, unsere Seelen aus dem je eigenen Sklavenhaus herauszuführen, heraus aus mir selbst, heim zu mir selbst.

Warum, wenn dies Gottes Urgeste ist, ist dann aber nicht die ganze Schöpfung schon lange befreit aus ihrem Elend? Warum seufzt und stöhnt sie bis zum heutigen Tag und heute, hat man den Eindruck, mehr denn je?

Eine Antwort auf diese Frage gibt uns vielleicht der Anfang der Lesung: „Wach auf! Wach auf!“, heisst es dort. An anderer Stelle ruft der Prophet eben diese Worte den Menschen zu. Doch hier gilt der Aufruf Gott! Gott ist es, der aufwachen soll. Warum, fragt man sich. Weil er schläft? Vielleicht. Doch vielleicht müsste man aus christlicher Sicht noch radikaler sagen: Weil Gott tot ist.

Unsere Lesung erzählt vom triumphalen Sieg Gottes über den Chaosdrachen. Gott habe, heisst es, Rahab, das Meerungeheuer „durchbohrt“. Dieses gleiche Wort, „durchbohrt“, wird nur zwei Kapitel später im Jesajabuch auf den Gottesknecht bezogen: „Durchbohrt wurde er unseres Vergehens wegen“, heisst es in dem berühmten Gottesknechtslied Kapitel 53, mit dem wir uns an Karfreitag befassen haben.

Später in der Bibel, im Neuen Testament, wird dasselbe Wort auf Jesus Christus bezogen: Er sei der, der „durchbohrt“ worden sei.

Gemäss christlichem Credo ist es Gott selber, der in Gestalt von Jesus Christus Mensch wird, mithin „durchbohrt“, mit Nägeln gekreuzigt wird – und stirbt. Gott, der Allmächtige, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der einst den Drachen durchbohrt hat, wählt den Weg der absoluten Ohnmacht und lässt sich selber durchbohren.

Gott ist tot – bis dieser Weckruf erschallt: „Wach auf! Wach auf!“, bis Gott aufgeweckt wird und aufsteht am Morgen des dritten Tags.

Nun –auferweckt, auferstanden – nimmt Gott uns alle mit hinein in die Dynamik seiner Befreiung. In dieser Dynamik werden wir selber frei von allem, was das Leben begrenzt – heute schon und eines Tages für immer: „Die Freiheit kommt, oh ja, ich weiss: Die Freiheit kommt.“ „Freedom is coming, oh yes, I know.“ Amen.

Lied: „Freedom is coming“

Sonntag, 29. Mai 2011
Andreas Fischer